

## VIII.

**Zur Vorgeschichte eines Kantischen Ausspruchs  
über Kunst und Natur.**

Von

**Jonas Cohn.**

In dem Briefe an Körner vom 23. Februar 1793, einem der berühmten Kalliasbriefe, schreibt Schiller: »Kant stellt in seiner Kritik der Urteilskraft einen Satz auf, der von ungemeiner Fruchtbarkeit ist und der, wie ich denke, erst aus meiner Theorie seine Erklärung erhalten kann. Natur, sagt er, ist schön, wenn sie aussieht wie Kunst; Kunst ist schön, wenn sie aussieht wie Natur.« Wörtlich lautet die betreffende Stelle im § 45: »Die Natur war schön, wenn sie zugleich als Kunst aussah; und die Kunst kann nur schön genannt werden, wenn wir uns bewußt sind, sie sei Kunst, und sie uns doch als Natur aussieht.« Wenn man bei diesem, wie bei manchen anderen wirkungsreichen Aussprüchen der Kritik der ästhetischen Urteilskraft erkennt, daß sie einer weit zurückreichenden Tradition entstammen, so wird man zunächst geneigt sein, von Kants Verdiensten geringer zu denken. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich aber, daß die »ungemeine Fruchtbarkeit« eben doch lediglich Verdienst von Kants Umgestaltung des alten Gedankens ist. Nur das Erstaunen darüber, daß ein Mann von so geringer künstlerischer Erfahrung die wissenschaftliche Ästhetik begründen konnte, mindert sich. Kant hat es verstanden, den Stoff sich indirekt durch Benutzung der Tradition anzueignen, aber die formgebenden Gedanken gehören ganz ihm und seinem System an.

Wie eine ganze Reihe ästhetischer Aperçus stammt auch das uns beschäftigende aus dem Altertum. In der Schrift über das Erhabene, die man ohne Grund dem Longin zuschreibt, heißt es <sup>1)</sup>: *τότε γὰρ ἡ τέχνη τέλειος ἦν ἢ ἂν φύσις εἶναι δοκῆ ἢ δ' αὖ φύσις ἐπιτυχίης, ὅταν λανθάνουσαν περιέχῃ τὴν τέχνην.* Goethes Schwager J. G. Schlosser verdeutscht das im Erscheinungsjahre der Kritik der reinen Vernunft <sup>2)</sup>: »Und das ist

<sup>1)</sup> Ed. Jahn, tertium ed. J. Vahlen, Teubner, 1905, XXII, 1 S: 45, 9.

<sup>2)</sup> Longin vom Erhabenen mit Anmerkungen und einem Anhang von Johann Georg Schlosser. Leipzig 1781, S. 165. — Der Kürze wegen zitiere ich die Schrift *περὶ ὕψους* im folgenden als Longin, obwohl dieser Name keine Berechtigung hat.